

Simone Birkel

Warum wir dran sind. Lernen für ein zukunftsfähiges Leben

Wie wird die Zukunft der Menschen aussehen? In welcher Welt werden und wollen wir leben? Wie können wir diese Welt mitgestalten? Diese grundlegenden Fragen sind von jeher auch religiöse Fragen und beschäftigen damit auch die religiöse Bildung.

In der theologischen Diskussion kann verstärkt seit den 1980er-Jahren eine gemeinsame christliche Suchbewegung nach einem gerechten, friedlichen und schöpfungsverantwortlichen Leben beobachtet werden. Im sog. »Konziliar- n Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« wurde zum ersten Mal von einer breiteren Masse der Dreiklang von ökologischen, ökonomischen und sozialen Faktoren zusammengedacht. Das 1992 von den Vereinten Nationen entwickelte Leitbild der nachhaltigen Entwicklung benennt ebenfalls diese drei Bereiche, die entwicklungspolitisch beachtet werden müssen, um die Bedürfnisse der jetzigen Generation zu befriedigen, ohne die der künftigen zu beschneiden. Das sogenannte »Dreieck der Nachhaltigkeit« wird seither in unterschiedlichen Variationen diskutiert und wurde von den Vereinten Nationen zum Leitprinzip des 21. Jahrhunderts erhoben. Dem Bereich der Bildung kommt dabei eine Schlüsselposition zu, die in der pädagogischen Dis-

kussion unter dem Begriff der »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE) geführt wird. In den nachfolgenden Ausführungen werden die gegenseitigen Bereicherungen und Verwiesenseiten einer »Bildung für nachhaltige Entwicklung« und einer christlich religiösen Bildung aufgezeigt.

Wir sind dran!

Der Club of Rome ist bekannt dafür, den Anspruch eines unbegrenzten Wachstums infrage zu stellen. In seinem ersten Bericht »Die Grenzen des Wachstums« von 1972 machte er erstmals darauf aufmerksam, dass unser westlich geprägter Lebensstil irgendwann an seine Leistungsgrenze gelangen wird. In dem neuen Bericht zum 50-jährigen Bestehen des Club of Rome wird eindrücklich die Notwendigkeit eines »echten Neuanfangs« aufgezeigt. Ausdrücklich würdigt der Bericht die Enzyklika

Laudato si' und bezeichnet sie als »historische[n] Enzyklika« (Weizsäcker/Wijkmann 125; vgl. auch den Artikel von Markus Vogt in diesem Heft). Damit wird deutlich, dass – zumindest in diesem Bereich – die theologische Diskussion auch außerkirchlich Anerkennung findet. Mit dem Titel des Berichts »Wir sind dran« wird bewusst mit der Doppeldeutigkeit dieser Aussage gespielt. Einerseits steckt eine Drohung darin: Es geht uns an den Kragen, wenn wir weiterhin so leben wie bisher. Wie auch Papst Franziskus aufzeigt, können wir uns eine maßlose Verschwendung, die Vergiftung der natürlichen Lebensgrundlagen, die Wegwerfkultur, die globale Erwärmung, das Verschwinden der Biodiversität und die ungerechten Lebensstrukturen von Arm und Reich nicht mehr länger leisten, wenn wir überleben wollen. Das gemeinsame Lebenshaus Erde droht zu kollabieren, wenn wir so weitermachen wie bisher. Unsere westliche Lebensweise ruft physische und psychische Krankheiten, Klimaveränderungen, Migrationsbewegungen und die Zerstörung der Lebensgrundlagen hervor. Andererseits ist mit dem Titel »Wir sind dran« auch ein hoffnungsvoller Imperativ verbunden: Wir sind dran zu handeln! Wir sind die Letzten, die es schaffen können, durch eine »neue Aufklärung für eine volle Welt« das Ruder herumzureißen. Im englischen Original lautet der Titel des Berichts »Come On!« – auch hier wieder diese Doppeldeutigkeit. »Come on« meint: Mach dir doch nichts vor, indem du dir einreden lässt, die heutige Lebensweise sei nachhaltig. »Come on« meint aber auch: Los geht's! Wir begeben uns auf eine Reise in ein neues Leben, das eine Chance auf Zukunft hat.

Agenda 2030 und die SDGs

Wie aber kann dieses neue Leben, das Zukunft für alle ermöglicht, erreicht werden? Zunächst ist eine wichtige Voraussetzung der Wille, das Leitbild Nachhaltigkeit bzw. eine nachhaltige oder zukunftsfähige Entwicklung mit den darin enthaltenen Werten und Normen als für alle relevant zu akzeptieren. Auch wenn der Begriff »Nachhaltigkeit« bisweilen diffus und verwachsen ist, ist es als Erfolg zu verbuchen, dass

weltweit eine nachhaltige Entwicklung derzeit als normatives Leitbild anerkannt wird. Damit kann bildungstheoretisch an die von den Vereinten Nationen 2015 vereinbarten Nachhaltigkeitsentwicklungsziele angeknüpft werden. In der Agenda 2030 wurden insgesamt siebzehn sogenannte Sustainable Development Goals (SDGs) definiert, die bis zum Jahr 2030 umgesetzt werden sollen. Die eigens dafür entwickelten Piktogramme setzen die Ziele wie z. B. »Keine Armut« (SDG 1) oder »Kein Hunger« (SDG 2) plakativ in Szene. Die deutschen Piktogramme der 17 Nachhaltigkeitsziele sind auf der folgenden Seite dargestellt.

Neben sozioökonomischen Zielen wie beispielsweise der Beseitigung von Armut und Hunger oder gerechte Bildungs- und Entwicklungschancen für alle stehen explizit ökologische Ziele wie sauberes Wasser oder Maßnahmen zum Klimaschutz. Auch nachhaltiger Konsum, gegenseitige Vernetzung und Bildung von Allianzen werden explizit erwähnt. Es gibt mittlerweile eine Vielzahl von Bildungsmaterialien, Best-Practice-Beispielen, Liedern sowie Hinweisen zu regionalen und globalen Kampagnen, die zur Umsetzung der 17 Ziele hilfreich sind (exemplarisch dazu <https://17ziele.de/>). Bei der Diskussion der unterschiedlichen Ziele wird schnell klar, dass zwar Widersprüche ausgehalten werden müssen, dass die 17 Ziele aber nicht getrennt voneinander diskutiert werden können.

Erschreckend und alarmierend ist allerdings die Erfahrung, dass nur wenige Erzieherinnen und Erzieher bzw. Lehrerinnen und Lehrer im religiösen oder kirchlichen Bereich die 17 Nachhaltigkeitsziele kennen. Gerade im kirchlichen Bereich wird immer noch an überholten Begrifflichkeiten wie »Bewahrung der Schöpfung« oder »Umwelt« festgehalten (vgl. weiterführend dazu Birkel 8f.). Zukunftsfähiges Lernen kann nur interdisziplinär, partizipativ und generationenübergreifend erfolgen. Die Einigung auf gemeinsame Ziele, wie sie in den SDGs festgeschrieben sind, stellt dabei eine grundlegende Gelingensbedingung für eine übergreifende gesellschaftliche wie religiöse Allgemeinbildung dar.

Kompetenzen für ein zukunftsfähiges Leben

Die Kompetenzen, die für die Erreichung der SDGs notwendig sind, variieren zwar in unterschiedlichen Darstellungen. Im Wesentlichen lassen sie sich aber auf elementare Teilkompetenzen wie Offenheit, Interdisziplinarität, Partizipation, Motivierung von sich und anderen, Selbstständigkeit, Empathiefähigkeit, Einsatz für Benachteiligte und die Fähigkeit, »Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage nutzen zu können«, zusammenfassen (de Haan 23ff.). Die meisten von ihnen sind anschlussfähig an die unterschiedlichen Kompetenzmodelle von religiöser Bildung, die in der Regel Sachkompetenz, Partizipationskompetenz, Sozialkompetenz und ästhetische Kompetenzen anvisieren. Aufgrund des normativen Charakters weisen religiöse Kompetenzen und Nachhaltigkeitskompetenzen Parallelen auf. In beiden Bereichen lässt sich die Fähigkeit, das Leben für alle Beteiligten gut zu ge-

stalten, als gemeinsame Schnittmenge sehen. Ein Entscheidungskriterium, das bei der Handlungsoption helfen kann, könnte das Konzept eines guten Lebens sein.

Lust auf gutes Leben

Als Hintergrund für die von Papst Franziskus geprägte ganzheitliche Sichtweise sind die Einflüsse der indigenen Völker aus Lateinamerika zu nennen. Unter verschiedensten Bezeichnungen wie »Buen Vivir«, »Sumak Kawasy« oder auch »Tajimat pujüt« wird das Modell eines »guten«, das heißt ganzheitlich geprägten Zusammenlebens von Mensch und Natur beschrieben. Es geht darum, eine Zufriedenheit für alle Menschen zu erreichen, die sich nicht nur ökonomisch, sondern auch sozial und spirituell getragen weiß. Einfach ausgedrückt könnte mit der Befreiungstheologin Birgit Weiler definiert werden: »Gut ist, was dem Leben dient, die gesamte Schöpfung eingeschlossen.«



► Piktogramme der Nachhaltigkeitsziele (SDGs) der Agenda 2030



Der Ansatz »gutes Leben« ist also nicht neu, sondern muss insbesondere in unserer westlichen Gesellschaft *neu gelernt* werden. Erste Ansätze dazu liefert die bereits 1997 von Misereor mitherausgegebene Studie »Zukunftsfähiges Deutschland«. Darin werden motivierende und noch immer aktuelle Leitbilder entworfen, wie gutes Leben in Deutschland aussehen kann (vgl. BUND/Misereor 149–285).

Motivation statt Moralisierung

Nicht mehr Wachstum und Wettbewerb, sondern Gemeinwohl und Solidarität stehen im Zentrum, um gutes Leben für alle Beteiligten Wirklichkeit werden zu lassen. Es geht um das »rechte Maß von Zeit und Raum«, die »Eleganz der Einfachheit« und um »Zeitwohlstand statt Güterreichtum«, um nur einige Aspekte zu nennen. Die Nachhaltigkeitsdebatte wird dadurch nicht mehr unter dem Stichwort »Verzicht« diskutiert, sondern liefert positiv besetzte Visionen, wie gutes Zusammenleben aller auf der Welt gelingen kann. Neben dem Prinzip der Vernetzung (Retinität) bietet sich für eine nachhaltige Bildung das Prinzip der Gra-

tuität an. Auf dem Hintergrund von Mt 10,8b meint Gratuität (vom franz. *gratuit*: umsonst, unentgeltlich) einen Einsatz ohne persönliches Gewinnstreben. Jede und jeder sollte Bereiche im Leben haben, in denen etwas unverzweckt geschenkt wird. Die Motivation dafür lässt sich aus der christlichen Überzeugung heraus erklären, dass Christinnen und Christen das Gute der Schöpfung Gottes umsonst empfangen haben und daher aufgerufen sind, das Gute auch unentgeltlich weiterzugeben. Für die »Bildung für nachhaltige Entwicklung« bieten diese Ansätze *eine* Möglichkeit, den in diesem Heft von Diekmann und Preisendörfer beschriebenen Gap zwischen Wissen und Handeln zu überwinden.

Die visionäre Kraft solcher neuer Ansätze lässt sich insbesondere bei jungen Menschen sehr eindrücklich erleben. Entgegen der verbreiteten kulturpessimistischen Einstellung, die Jugend von heute wäre nicht an politischen Veränderungen interessiert, zeigen sich bei nicht wenigen jungen Menschen Anzeichen für ein gewandeltes Verständnis für die Welt, in der sie leben:

Sie sind es, die vegetarisch oder vegan leben, die Freiwilligendienste absolvieren, die sich ve-

hement für plastikfreie Zonen einsetzen, die lieber ausruhen statt ausbrennen, die neue Partizipationsstrategien ausprobieren und die aktuell Freitag für Freitag für die Einhaltung der Klimaziele auf die Straße gehen. Aus diesem Grund sollten sie auch diejenigen sein, die in den Entscheidungsdiskurs für eine lebenswerte Zukunft miteinbezogen werden.

Die Jugend in den Blick nehmen

Junge Menschen, die heute 15 Jahre alt sind, haben nach statistischen Angaben je nach Geschlecht noch mehr als 60 Jahre Leben vor sich. Die Lebensphase zwischen 15 und 30 Jahren ist prägend für die Weichenstellung für das spätere Leben. Hier werden mit Ausbildungs-, Berufswahl und Lebensführung Entscheidungen getroffen, wie das spätere Leben aussehen wird. Wenn es darum geht, Strategien einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Lebensweise zu entwickeln, können und müssen insbesondere junge Menschen in den Blick genommen werden. Als Digital Natives bringen sie Kompetenzen mit für das, was in einer »vollen Welt« notwendig ist. Auch wenn die negativen Auswirkungen der neuen Medien nicht außer Acht gelassen werden sollten, gilt es festzuhalten: Junge Menschen haben von klein auf eingeübt, was für ein Überleben in dieser komplexen Welt wichtig ist, nämlich *listen*, *sharing* und *communicate*. In den sozialen Netzwerken wird das gegenseitige Wahrnehmen und Bestärken erprobt, neue Formen der Teilhabe und neue Formen der visuellen Kommunikation werden eingesetzt und wie selbstverständlich weltweit und grenzübergreifend gepflegt. Auch das Teilen und gemeinsame Nutzen der Dinge ist für junge Menschen normal. Man muss nicht mehr die CD besitzen, es reicht, wenn über Streaming-Plattformen die gewünschte Musik verfügbar ist. Auch öffentliche Verkehrsmittel werden von jungen Menschen genutzt, weil sie es sind, die die entsprechenden Mobilitäts-Apps klug und kostengünstig nutzen können. Wenn, wie dies in der kirchlichen Jugendarbeit zum Teil bereits Realität ist, junge Menschen erleben, dass nachhaltiges Handeln für alle eine Bereicherung darstellt, kön-

nen junge Menschen zum Motor für die Umsetzung eines guten Lebens für alle werden. Wichtig ist, dass möglichst viele dabei mitgenommen werden. Die Einbindung aller Völker, Generationen, Milieus und Geschlechter ist für den Suchprozess nach einem guten Leben für alle dabei unabdingbar. ■

Dr. Simone Birkel ist Dozentin für Jugend- und Schulpastoral an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Jugendpastoral, »Bildung für nachhaltige Entwicklung« und Medienpädagogik.

Literatur

- Birkel, Simone*, Die Sorge für das gemeinsame Haus. Herausforderungen für die Religionspädagogik durch die Mitwelt-Enzyklika *Laudato si'*, in: RpB 75 (2016), 5–14.
- Braun, Frank/Ettl, Claudio* (Hg.), *Laudato si'*. Gemeinsam die Welt fairändern, Würzburg 2018 (mit zahlreichen Praxis-Tipps).
- Boff, Leonardo*, Überlebenswichtig. Warum wir einen Kurswechsel zu echter Nachhaltigkeit brauchen, Ostfildern 2016.
- BUND/Misereor* (Hg.), *Zukunftsfähiges Deutschland*. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung, Basel, 4. überarb. erw. Aufl. 1997, 149–285.
- De Haan, Gerhard*, Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung, in: Bormann, Inka/de Haan, Gerhard (Hg.), *Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung*, Berlin 2008, 23–44 (eine Kurzfassung davon findet sich unter: https://www.globaleslernen.de/sites/default/files/files/link-elements/die_zwoelf_kompetenzen_der_bne_de_haan.pdf (eingesehen am 28.02.2019)).
- Weiler, Birgit*, »Tajimat Pujút« 2014, zit. nach: <http://www.iwm.sankt-georgen.de/tajimat-pujut/> (eingesehen am 28.02.2019).
- Weizsäcker, Ernst Ulrich/Wijkman, Anders* (Hg.), *Wir sind dran*. Club of Rome: Der große Bericht: Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt, Gütersloh 2017.
- Vereinte Nationen*, *Agenda 2030*, 2015, abrufbar unter: <http://www.un.org/Depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf> (eingesehen am 28.02.2019).